

Wolfgang Hoss

Anmerkungen zur Broschüre "Sozialismus im 21. Jahrhundert" von Joachim Bischoff und Hans-Georg Draheim

Als Supplement der Zeitschrift Sozialismus erschien im Januar 2003 eine Broschüre mit dem vielversprechenden Titel "Sozialismus im 21. Jahrhundert. Zur politischen Ökonomie einer nicht-kapitalistischen Gesellschaft.". Kommen wir gleich zum Kern der Sache. Im Abschnitt "3. Kapitalismuskritik und ökonomische Alternative" sagen die Autoren J.B. und H-G.D.:

"Das Eigentum an den Produktionsmitteln wird wieder Arbeitseigentum und ist nicht mehr Hebel zur Verwertung der Arbeitskraft. Die entscheidenden Schranken zur Überwindung der Ausbeutung der menschlichen Arbeitskraft wie der Entfremdung durch den >>Wert<< existieren nicht mehr.

Damit sind zugleich drei grundlegende Fragen gestellt, die seit Marx im Zentrum linker Kapitalismuskritik und -alternative stehen, bis zum heutigen Tag kontrovers diskutiert werden und die politische Linke spalten.

Das ist *erstens* die Frage nach den inneren ökonomischen Triebkräften des Sozialismus, nach der konkreten Form und Wirksamkeit des Eigentums sowie nach der individuellen ökonomischen Motivation der frei assoziierten Produzenten unter der Bedingung von Gemeineigentum und gemeinschaftlicher Produktion.

Das ist *zweitens* die Frage nach der elementaren ökonomischen Koordination und Funktionsweise von Produktion, Bedürfnissen, Markt und Plan sowie nach einer ökonomisch und sozial effizienten einzelwirtschaftlichen sozialistischen Ökonomie.

Das betrifft schließlich *drittens* die Frage nach dem gesamtwirtschaftlichen Mechanismus einer ökonomisch, sozial und demokratisch begründeten Koordination und Lenkung von Produktion und Bedürfnissen mittels Markt und Plan sowie nach einer ökonomisch und sozial effizienten sozialistischen Wirtschaft." (Seite 37)

Man darf annehmen, daß die genannten Spaltungen der Kapitalismuskritik und -alternative für Joachim Bischoff und Hans-Georg Draheim nichts Erfreuliches darstellen, und daß sie daher einen Beitrag zu deren Überwindung leisten wollen. In ihrem Vorschlag zur Lösung des Problems der individuellen Motivation im Sozialismus berufen sie sich auf Marx und Engels:

"Marx und Engels hatten die Vorstellung, dass der Sozialismus eine genossenschaftliche, auf Gemeineigentum an Produktionsmitteln, auf Selbstverwaltung der Produzenten und auf demokratische Selbstverwaltung gegründete Gesellschaft ist. Die Aufhebung des

Warencharakters der menschlichen Arbeitskraft ist dabei die grundlegende Bedingung für eine sozialistische Wirtschaft." (S. 38)

Als Beleg für solche Ansichten von Marx und Engels täuschen die Autoren unmittelbar danach ein "Engelszitat aus dem Anti-Dühring" vor:

"Im Gemeineigentum liegt die entscheidende Ursache für die Aufhebung des Warencharakters der Arbeitskraft und für deren Umwandlung vom bloßen Anhängsel in die entscheidende Triebkraft der gesellschaftlichen Produktion.⁴¹ (S.38, zweiter Absatz)"

Weder auf der angegebenen Seite 260, MEW Bd.20, noch an anderer Stelle im Anti-Dühring findet sich diese Aussage von Friedrich Engels. Und auch in der CD-Bibliothek Marx, Engels, Ausgewählte Werke, findet man eine solche oder ähnliche Aussage nicht, auch nicht den Ausdruck "Aufhebung des Warencharakters der Arbeitskraft", und auch nicht einmal den Begriff "Warencharakter", und auch nicht "entscheidende Triebkraft" und auch nicht "Umwandlung vom bloßen Anhängsel" und auch nicht "bloßes Anhängsel". Die Digitale Bibliothek beweist, daß Engels keinen dieser Begriffe in den Ausgewählten Werken, also auch nicht im Anti-Dühring, gebraucht hat. Das "Engelszitat" ist eine freie Erfindung des Autors oder der Autoren. Zunächst benutzen J.B. und H.-G.D. dieses "Zitat" als Beleg für inhaltlich gleiche Vorstellungen Marxens in diesem Punkt. Marx sagt aber in "Kritik des Gothaer Programms":

"Womit wir es hier zu tun haben, ist eine kommunistische Gesellschaft, nicht wie sie sich auf ihrer eignen Grundlage entwickelt hat, sondern umgekehrt, wie sie eben aus der kapitalistischen Gesellschaft hervorgeht,

Die individuelle Arbeitszeit des einzelnen Produzenten ist der von ihm gelieferte Teil des gesellschaftlichen Arbeitstags, sein Anteil daran. Er erhält von der Gesellschaft einen Schein, daß er soundso viel Arbeit geliefert (nach Abzug seiner Arbeit für die gemeinschaftlichen Fonds), und zieht mit diesem Schein aus dem gesellschaftlichen Vorrat von Konsumtionsmitteln soviel heraus, als gleich viel Arbeit kostet. Dasselbe Quantum Arbeit, das er der Gesellschaft in einer Form gegeben hat, erhält er in der andren zurück.

Es herrscht hier offenbar dasselbe Prinzip, das den Warenaustausch regelt, soweit er Austausch Gleichwertiger ist. Inhalt und Form sind verändert, weil unter den veränderten Umständen niemand etwas geben kann außer seiner Arbeit und weil andererseits nichts in das Eigentum der einzelnen übergehn kann außer individuellen Konsumtionsmitteln. Was aber die Verteilung der letzteren unter die einzelnen Produzenten betrifft, herrscht dasselbe Prinzip wie beim Austausch von Warenäquivalenten, es wird gleich viel Arbeit in einer Form gegen gleich viel Arbeit in einer andren ausgetauscht." (MEW Bd.19, S.20)

Also nach Marxens Vorstellungen tauschen die einzelnen Produzenten in der ersten Phase der kommunistischen Gesellschaft ihre Arbeitskraft gegen Arbeitszertifikate und diese gegen Konsumtionsmittel aus, der Warencharakter der Arbeitskraft bleibt damit erhalten. Marx sagt also das Gegenteil dessen, was die Autoren der oben genannten Broschüre ihm unterstellen wollen.

Die urgesellschaftlichen Jäger und Sammler tauschten ihre Arbeitskraft nicht gegen Konsumtionsmittel aus, im Urkommunismus gab es kein Geld und keinen Lohn, die Arbeitskraft war keine Ware. Die produzierten Güter wurden den Mitgliedern der Gemeinschaft nach gesellschaftlichen Übereinkünften zugeteilt. Insbesondere in Mangelsituationen hing das Überleben der Jäger und Sammler ganz entscheidend vom teilen der Nahrung, also vom urkommunistischen Zuteilungssystem ab.

Im Urkommunismus war die Arbeitskraft, wie gesagt, keine Ware, aber in der sozialistischen Wirtschaft muß sie zumindest in der ersten Entwicklungsetappe eine Ware bleiben, weil heute zur Aufhebung des Warencharakters der Arbeitskraft die Geldwirtschaft aufgehoben werden müßte, und weil dies keine Option für die nahe Zukunft ist. Debatten über Negationen der Geldwirtschaft und der Arbeitskraft als Ware sind daher heute nicht hilfreich.

Die Beibehaltung des Lohnsystems und der Arbeitskraft als Ware nach Marxens Vorgabe ist aus heutiger Sicht, wie gesagt, unbedingt richtig, aber warum greift Marx in der Geldfrage (Ersatz des Geldes durch Arbeitszertifikate) auf den utopischen Sozialismus zurück? In diesem Punkt sollte Marx heute kritisiert werden, d.h. es sollte klar gesagt werden, daß diese Vorgabe falsch ist, daß das Geld in der sozialistischen Wirtschaft als Wertmaß und Verteilungsmittel weiterhin genutzt werden muß.

In "Kritik des Gothaer Programms" sagt Marx nicht nur klar und deutlich, daß die Arbeitskraft in der ersten Entwicklungsphase der sozialistischen Gesellschaft eine Ware bleiben muß, sondern er sagt auch ebenso deutlich:

"Innerhalb der genossenschaftlichen auf Gemeingut an den Produktionsmitteln gegründeten Gesellschaft tauschen die Produzenten ihre Produkte nicht aus;... (MEW Bd.19, S.19, unten).

Und mit dem Warenaustausch wird nach seiner Theorie die Warenproduktion aufgehoben. Damit widerspricht Marx sich natürlich nicht selbst, denn es ist ein himmelweiter Unterschied, ob die Arbeitskraft gegen Konsumtionsmittel, oder die Produkte der Arbeit gegen andere Arbeitsprodukte gleichen Werts ausgetauscht werden. Ungeklärt ist bis heute allerdings die Frage, durch welche konkreten Maßnahmen die Warenproduktion, bei Beibehaltung des Geldes und des Lohnsystems,

aufgehoben werden soll. Ein vielversprechender Lösungsansatz ist meines Erachtens der folgende. In einem Wirtschaftssystem, in welchem großen Unternehmenvereinigungen (sozialistischen Konzernen, Genossenschaftsvereinigungen) die gesamten finanziellen Mittel für Produktionsmittelkäufe und Löhne nach einem volkswirtschaftlichen Plan zugeteilt werden, in welchem also die Konzerne und ihre Unternehmen keine Gelder durch Warenverkäufe erhalten, sondern eben durch planmäßige Zuteilungen, tauschen die Produzenten (Unternehmen) ihre Produkte nicht aus. Die Produzenten tauschen zwar immer noch ihre Arbeitskraft gegen Konsumtionsmittel aus, aber nicht ihre Produkte gegen andere Produkte gleichen Werts. Alle Einnahmen aus Produktverkäufen werden zunächst auf staatlichen Konten gutgeschrieben, und der Staat teilt den Konzernen dann Globalsummen zu, ohne Vorgaben zu den Produktionsprogrammen. Die sozialistischen Unternehmen erstellen ihre Produktionspläne eigenständig und unabhängig vom Staat allein in Abhängigkeit von der zahlungsfähigen Nachfrage auf dem Markt. Die Marktwirtschaft bleibt im Globalzuteilungssystem erhalten und die Arbeitskraft bleibt eine Ware, aber die Warenproduktion wird aufgehoben, weil der Warenaustausch durch die Unternehmen aufgehoben wird.

Mit dem Globalzuteilungssystem werden die progressiven Elemente der Warenwirtschaft übernommen, in der ersten Entwicklungsphase besitzt die Zuteilungswirtschaft daher noch große Ähnlichkeit zur Warenwirtschaft, die Unterschiede springen nicht ins Auge. Erst bei genauen Begriffsdefinitionen werden die wesentlichen Unterschiede sichtbar.

Die ökonomischen Voraussetzungen für eine solche Globalzuteilungswirtschaft, die zwar noch eine Geldwirtschaft aber keine Warenwirtschaft mehr darstellt, entstanden mit den großen Unternehmenvereinigungen (Konzernen) naturwüchsig im Schoß der kapitalistischen Gesellschaft. Was heute noch in erster Linie fehlt, sind politökonomische Analysen effizienter Geldzuteilungssysteme. Es gibt noch große Unklarheiten. Der Beitrag von J.B. und H-G.D. jedenfalls ist in hervorragender Weise geeignet, die Unklarheiten zu vergrößern.

Erhalten die sozialistischen Konzerne alle finanziellen Mittel durch Globalzuteilungen nach einem volkswirtschaftlichen Plan, also ohne Vorgaben des Staates zu den Produktionsprogrammen, sondern nur mit der allgemeinen Maßgabe, daß die Betriebe ihre Pläne einzig und allein an der Nachfrage auf dem Markt ausrichten müssen, dann ist diese Zuteilungswirtschaft zwar keine Warenwirtschaft, aber sehr wohl eine Marktwirtschaft. Es entsteht eine hochproduktive Symbiose zwischen Markt- und Planwirtschaft. Die Regelmechanismen des Marktes können im Globalzuteilungssystem mindestens ebenso gut wie in der kapitalistischen Marktwirtschaft genutzt werden, und dennoch verfügt der sozialistische Staat damit, ganz im Gegensatz zum bürgerlichen Staat, über hervorragende Möglichkeiten die gesamtwirtschaftlichen Prozesse zu beeinflussen und sie in die historisch notwendigen Bahnen zu lenken.

Zwei Sätze nach dem "Engelszitat" in der Broschüre sagen die Autoren:

"Die Arbeitskraft hört auf, Ware zu sein und der Lohn hört auf, Preis der Ware Arbeitskraft zu sein. An Stelle des Lohns als Einkommensquelle entsteht das notwendige Einkommen des individuellen Produzenten." (Seite 38)

Die Erkenntnis, daß der Lohn das notwendige Einkommen des Arbeiters ist, notwendig zur Erhaltung der Arbeitskraft und des Lebens des Arbeiters und seiner Familie, und daß der Wert der Arbeitskraft durch den Wert der notwendigen Existenzmittel des Arbeiters bestimmt wird, und daß der Lohnarbeiter einen größeren Wert als den seiner Arbeitskraft produziert, gehört zu den bekanntesten und wichtigsten wissenschaftlichen Entdeckungen Marxens. Wenn nach Joachim Bischoff und Hans-Georg Draheim der Lohn durch das notwendige Einkommen ersetzt werden soll, und wenn dies nach ihrem "Engelszitat" (S.38, zweiter Absatz) in "Übereinstimmung mit der Theorie von Marx und Engels" die entscheidende Triebkraft der sozialistischen Produktion sein soll, dann soll also der Ersatz des Lohns durch den Lohn zum ökonomischen Durchbruch führen (denn der Lohn ist identisch mit dem notwendigen Einkommen). Nachtigall ich hör dir trapsen.